

(..) Für „I hope you die soon“ haben die beiden Tänzer die Grenzauflösung nun noch entschieden weiter getrieben. (..) „I hope you die soon“ ist ein gebautes Stück, in dessen Verlauf die beiden Performer sich gegenseitig in die weit aufgesperrten Münder hecheln, ins Stehen kommen, sich gegenseitig stützen. Aber es ist kein Stück, das auf irgendetwas zulaufen oder sich irgendwohin verdichten würde, es zeigt ganz einfach einen entrückten Zustand auf. Es lebt von nichts anderem als der Radikalität, mit der Schubot & Gradinger sich in ihre auf welche Weise auch immer hergestellten Zustände begeben. „Tod ist Verwandlung“, sagen sie, „davon wollen wir etwas zeigen“. In „What they are instead of“ und „is maybe“, den beiden Vorgängerarbeiten haben sie damit schon experimentiert, aber es war noch ein Warmlaufen. Jetzt sind sie tatsächlich irgendwo im Jenseits gelandet. So extrem ist die Spannung, die die beiden Vermitteln vermögen, dass man im Hau meint, eine Stecknadel fallen zu hören, obwohl doch im herkömmlichen Sinne nichts geschieht auf der Bühne. Nur Stille und Regungslosigkeit. Das laute Geräusch, mit dem Schubot und Gradinger sich später in die weit aufgesperrten Münder hecheln, wirkt nicht mehr von dieser Welt. Nicht wie ein Atem, der einen Körper noch mit Sauerstoff versorgen müsste.

22.1.2013, Michaela Schlagenwerth, Berliner Zeitung

(...) Was eine grosse Rolle gespielt hat war der Atem, vor allem der gemeinsame Atem, (..) den man eben auch spirituell deuten könnte: als Atem des Lebens, Fluss des Atmens, als Überlebenswille oder Kampf, oder eben auch als Todeshauch oder Röcheln, da sind alle Assoziationen möglich. (...)

Ich hab in den Beiden hier eher wie zwei kreatürliche Existenzen gesehen, die sich fern jeden Bewusstseins, jeder Individualität oder Rationalität ganz auf die physischen Funktionen des Körpers konzentrieren, eben Bewegung und Atem; die nichts mehr Wissen von Mann oder Frau sein, wo es nur noch um lebenserhaltende Funktionen geht. (...) Es ist mehr ein Stück über Nähe und in dieser Nähe löst sich dann das Thema Sterben wieder ein als Widerstand gegen das Sterben, gegen die eigene Auflösung.

Elisabeth Nehring, Deutschland Radio Kultur, 24.01.2013

Angela Schubot und Jared Gradinger haben darin zunächst als Duo ihr Interesse an körperlicher und geistiger Symbiose, für das sie schon durch ihre Vorgängerstücke bekannt sind, intensiviert. In schlichter schwarzer Bühnenkleidung bildeten sie ein siamesisches Zwillingswesen, atmeten über einen großen Teil der Performance sogar Mund an Mund. Beim Zuschauen ging das unter die Haut. Sinnlichkeit aber entstand nicht, eher Nervosität und Abwehrreaktionen. Interessant, wie eng positive Symbiose an vollkommen freiwillige Hingabe gebunden zu sein scheint. Zeuge von Fremdverschmelzungen zu sein ist unangenehm, auferzwungenes Einssein tragisch. Gruselig einfühlsam beschreibt Per Olov Enquist das in seinem Roman "Gestürzter Engel" anhand der Geschichte von Ruth Berlau und Bert Brecht sowie eines zweiköpfigen Menschen aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Auch "I hope you die soon" verschaltet, allerdings abstrakter, diese Aspekte des Symbiotischen.

Aber das Stück erweitert die Perspektive auch. Sich begegnende Münder können, wie Angela Schubot in einem Hintergrundgespräch sagt, nicht nur für einen Kuss, sondern auch für tausend andere Dinge stehen. Diese tausend anderen Dinge der Nähe sind ihr Laboratorium. Um Körpergrenzen zu verlassen, sind die beiden Tanzpartner bis nach Peru gepilgert. Dort haben sie dreimal in traditionellen Zeremonien mit Ayahuasca experimentiert, einem Halluzinogen, das im Gehirn dieselben Stoffe freisetzt wie Geburt und Tod.

Astrid Kaminski, 9.02.2013, TAZ Berlin

Sie lassen sich nicht los. Sie sind zwei und eins. Sie liegen miteinander, sie richten sich aneinander auf, sie atmen ineinander. „I Hope You Die Soon“ ist ein maximal konzentrierter Tanzdialog auf einer schwarzen leeren Bühne. Angela Schubot und Jared Gradinger sind die zwei Körper, die 50 min lang nicht voneinander loskommen. Noch voneinander los möchten. Zunächst gibt den elektronische Musik von Tian Rotteveel den Ernst vor, in subsonischen Bässen und einem hoch sirrenden Drone. Dann ist es still und liegen die Körper da. Mal regt sich ein Finger, ein Arm, ein Fuss. Es ist eine Zweisamkeit, die nicht mehr will, als sich selbst. Es ist Liebe und

könnte auch Sex sein, ist es aber nicht. Es könnte der gemeinsame Tod sein, oder der Tanz darauf zu. (...) Die Körper atmen bis zur totalen Erschöpfung. (...) Es ist Angst und Panik und darum Intimität. Es ist Dunkelheit, die warten kann. Es sind zwei Körper, sie lassen sich nicht los. Sie lassen dich nicht los.

23.2.2013, Christoph Fellmann, Kulturteil Luzern

Auf der überhitzten Bühne liegen zwei Körper. Oder einer. Man weiß es nicht mehr. Verwickelt. Kopf gegen Kopf. Eine zu Kopf steigende Musik schließt sich der Hitze und der Dunkelheit des Saals an, hebt den Druck. Das sind wirklich kleine Tote. Sie umarmen sich, atmen kaum. Sie atmen einander ein. Der heisere Klang ihrer Atmung. Sie stehen auf, und unmerkbar überqueren sie die Bühne. Die Mund-Zu-Mund-Beatmung, ein Nahkampf dann, der einer jubelnden Agonie gleicht. Wenn man genießt, stirbt man immer etwas. Ich habe diesen Moment weltfremd geliebt. Tierische, schicksalhafte Anziehungen, Todestrieb und Überlebensinstinkte als ein Wesen aber zu zweit. Kurz, ideal, um am helllichten Tag in die Schwermut zu tauchen.

24.06.2013, Bérengère Alfort, Uzès Danse, Theatre-Danse